Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 32 | 9. August 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Eins mit dem Herrn.

Die dem Herrn anhangen, sind mit Ihm ein Geist,
Wollen und verlangen, was Er will und heißt,
Wünschen und begehren immer froh und still
Nur, was Er bescheren und gewähren will.

Nie sieht man sie schwanken über ihrem Tun,
Wille und Gedanken in dem Herren ruhn.
Seh'n sie klar und heiter, daß es Ihm gefällt,
Kümmern sie sich weiter nicht um alle Welt.

Seh'n in allen Dingen sie auf Sein Gebot,
Macht auch das Gelingen ihnen keine Not;
Freudig Herz und Hände Seinem Dienst sie weih'n,
Mag dann auch das Ende ihnen dunkel sein.

O, welch sel'ge Stille wird uns doch geschenkt,
Wenn des Herren Wille uns regiert und lenkt,
Wenn auf keinem andern Lebensweg wir geh'n,
Als den Er zu wandern uns hat auserseh'n.

Von des Irrtums Reue frei und unbeschwert,
Man des Herren Treue tausendfach erfährt.
O, wie ist man glücklich, wenn Er uns regiert,
Wenn man augenblicklich folgt, wohin Er führt!

Spitta.

Der Kampf unserer Gemeinden im Lichte der Gegenwart.

Von G. Strohschein.

Schluß.

5. Die Zucht- und Zügellosigkeit zerrt auch an dem innern Leben der Gemeinde. Der Geist der Zucht- und Zügellosigkeit, der Unordnung, der sich nach dem Kriege so mächtig im Staatsleben auszuwirken sucht, versucht auch mit Macht in unsere Gemeinden zu dringen. Es ist schwer, göttliche Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten unter Menschen, wenn sie sich vom Geiste Gottes nicht leiten lassen. Das ist es ja, was unseren Predigern oft unmöglich macht, längere Zeit an einem Orte zu wirken. Das Friedestiften, das Sündestrafen, das Wahrheitreden schafft Feinde und macht das Bleiben unmöglich.

Gemeindezucht soll geübt werden, Ordnung muß sein, das ist ja selbstverständlich der Wunsch aller Mitglieder, aber man wünscht, daß es immer nur am andern, am Nächsten, aber nicht an sich selber geschehen soll. Wie viele meinen, unantastbare, unfehlbare Größen zu sein, denen allein alle Rechte dienen, und wenn man sich wagt, gegen solchen „Heiligen" im Sündenschmutz die Stimme zu erheben, um ihn zur Beugung oder zum Nachgeben zu bewegen, dann ist das Feuer der Aufregung angezündet, dann ist er für lange oder für immer beleidigt, oder er tritt aus der Gemeinde.

Gerade die große Verantwortung der Gemeindeleitung legt sich uns oft schwer auf die Seele, so daß man sich oft am liebsten dieser Verantwortung für immer entziehen möchte.

Wir wollen als baptistische Gemeinden kein Papsttum, kein hohes Konsistorium, keine drückenden Gesetzesfesseln, kein Joch der Menschensatzungen, aber wir, jedes einzelne Mitglied, wir müssen uns wiederum entschieden gegen alle Zucht- und Zügellosigkeit, gegen jede Unordnung in der Gemeinde und Gemeinschaft wenden, und uns für straffe, gerade, unparteiische, feste Gemeindeordnungen einsetzen, und uns selber völlig derselben unterordnen, ganz gleich, ob wir arm oder reich, jung oder alt, beamtet oder amtlos sind. Und hier ist sehr viel Weisheit, Geduld, Gehorsam, Demut und Liebe nötig.

6. Zuletzt sind die Vorboten des Antichristentums starke feindliche Mächte im Gemeindeleben. Im Kommunismus sehen wir klar die Vorbereitung zum antichristlichen Reiche. Er kämpft gegen Gott, Christentum, die Bibel, die Christen, Religion und bereitet den Weg vor zum Siegeszuge des Antichristen. Alle sollen wir sehen und erkennen, daß unseren Gemeinden hierdurch große Gefahren drohen und hier heißt es, ernstlich beten und wachen.

Die antichristliche Macht zeigt sich in der Entzweiungsarbeit. Satan hetzt eine Partei gegen die andere, Bruder

gegen Bruder; er sät in die Herzen derer, die einer Wahrheit glauben, Mißtrauen, Neid, Meinungsverschiedenheit, Rechthaberei, daß nicht einer für oder mit dem ander ist, sondern daß einer gegen den andern sich wendet und somit Christi Liebesband zerstört wird.

Die satanisch-antichristliche Macht offenbart sich in der Verleumdungspolitik. Die Boten Gottes und die besten Gemeindemitglieder werden mit Schmutz beworfen, die größten Laster werden ihnen nachgeredet, um sie verächtlich zu machen vor den Augen der Menschen; das ist Satanspolitik.

Ein Vorbote des Antichristentums ist der Modernismus, der in die Gemeinde zu dringen sucht. Das Evangelium von Jesu Blut und Liebe ist nach der Meinung vieler schon lange überlebt, die Glaubensgrundsätze, die Predigtweise, Versammlungsordnung, die christliche Entschiedenheit und dergleichen ist zu alt und zu unmodern. Man ringt nach Neuheiten, Sensationen, nach Dingen, die alles andere nur nicht göttlich sind. Nicht aber das weltlich Auffallende, nicht das hochmütig Hervortretende, nicht das gegenwärtig Neue, nicht das Nachahmen der Verdorbenheit der Zeit ist modern, sondern geistlich lebendige, fruchtbare, starke sind moderne Gemeinden.

Irrlehren in die Gemeinde zu bringen, das ist gegenwärtig eine eifrige Zerstörungsarbeit Satans. Wie nie zuvor dringen heute unverschämt Wölfe in Schafskleidern in die Gemeinde, um die Schwachen zu verführen, um Unruhe, Unzufriedenheit, Wankelmut, Zweifel in die Herzen zu bringen.

Satanisch-antichristliche Fangköder, die heute in Hülle und Fülle unter die Menschen gebracht werden, sind auch spiritistische Experimente, Hellseherei, Okkultismus, Sterndeuterei, finstere Magie und jeglicher Aberglauben. Alle diese teuflischen Dinge gewinnen heute immer mehr an Interesse, Macht und Anbetung von seiten vieler Betörten und Verführten, deren Los für ewig aufs furchtbarste besiegelt ist, wenn sie in Satans Schlingen bleiben. Da die Gefahren des aus dem Abgrund hervordringenden antichristlichen Reiches für unsere Gemeinden so unaussprechlich groß sind, so laßt uns mit heiligem Ernste unseren Gemeinden zurufen: wachet auf, die ihr gleichgültig schlaft, bleibet wach, fest und treu im heiligen Kampfe gegen alles Böse, gegen alle Feinde unserer Seele und Gemeinschaft, gegen jegliche Entmutigung, Sattheit, Verweltlichung, Zuchtlosigkeit, gegen die Vorhut des Antichristen, damit wir als die Rechtkämpfenden einst gekrönt werden können.

2. Siegende Mächte.

1. Glaubensgewißheit und -gründlichkeit ist eine Siegesmacht. Unser Glaube muß eine Wirklichkeit und nicht Schein, eine Gewißheit, eine erneuernde, umwälzende, bestimmende, rettende Kraft sein. Unser Glaube muß zu einer Macht werden, die jede Feindesmacht überwindet. Unser Glaube an den Gekreuzigten, an Gottes Wort, an unsere Sündenvergebung, Gotteskindschaf, Berufung, an das Evangelium, welches wir verkündigen, an den Sieg des Reiches Christi, an die Erhörung unserer Gebete muß so gründlich und gewiß sein, daß keine irdische noch überirdische Macht imstande wäre, ihn uns zu rauben weder im Leben noch im Sterben. Charles Wesley sagte zu seinem Bruder John: „Bruder, unsere Leute sterben gut!" Das ist die Frucht der Glaubensgewißheit im Leben. Wie traurig wäre es doch, wenn wir an den Sterbebetten unserer Mitglieder hören müßten: „Ich bin verloren, du hast mich nicht gewarnt". Lieber wünschte ich, nie geboren zu sein, als daß jemand im Sterben so zu mir spräche. Es wird aber nie der Fall sein, wenn unsere Mitglieder einen rechten Glaubensgrund und eine völlige Heilsgewißheit besitzen werden. Glauben gibt Siegeskraft, die alle Welt bezwingt. Glauben hilft auch sterbend siegen.

2. Durch Reinheit unserer Lehre und Predigt können wir siegen. Ein König fragte einen Hofmann, was es eigentlich sei, das einen gewissen französischen Prediger so berühmt mache. „Majestät", sagte der Edelmann, „er predigt das Evangelium, und das ist in Frankreich etwas seltenes." Das muß man auch von uns sagen können: sie predigen das alte, doch stets neue, das reine Evangelium. Nicht Sensation — sondern Wahrheit; nicht Philosophie — sondern Gottesweisheit und -erkenntnis; nicht Politik — sondern Ratschlüsse Gottes; nicht Hetzerei gegen andere Religionen — sondern die Liebe Jesu Christi; nicht Menschensatzungen — sondern die Notwendigkeit der Wiedergeburt, der Taufe von Gläubigen, der Heiligung, der Geistesfülle. Von der alleinigen Oberhoheit Christi, von der Notwendigkeit einer abgesonderten Gemeinde, von dem Kreuz Christi als unserer alleinige Rettung, von der ewigen Strafe und der ewigen Belohnung sollen wir predigen. Das sind Grundwahrheiten, von denen wir nicht abweichen dürfen. Eine bessere Waffe als das Geistesschwert gibt es nicht für uns im großen heiligen Kriege. Laßt andere fechten mit Waffen der Weisheit, Kunst, Meinungen, Verbote, Gebote, Satzungen der Menschen, wir aber wollen feierlich geloben: Heilig, heilig soll uns bleiben, was uns Gott hat lassen schreiben von dem Rat zur Seligkeit.

3. Das Innehalten der Grundsätze und Beschlüsse der Gemeinde ist auch eine Siegesmacht. Je mehr wir die Gemeinden des Neuen Testaments studieren, desto mehr werden wir die Uebereinstimmung mit unseren Gemeinden erkennen. Die Errettung der Glieder aus der Welt allein durch den Glauben an die reinigende und erlösende Blutskraft Jesu, das Jagen nach der Heiligung und der Vollkommenheit, die Verfassung und die Aemter der Gemeinde, alles sagt uns, daß wir uns auf das Beispiel der apostolischen Gemeinden berufen können. Deshalb fort mit jener lahmen, falschen Bescheidenheit, mit der weichlichen Gleichmacherei (oft fälschlich Allianz genannt). Es ist nötig Liebe zu allen Heiligen aber auch Treue im Bekenntnis um Gottes, um unserer selbst und um der Welt willen. Wir müssen wissen, was wir sind und glauben, und wir müssen es auch anderen wissen lassen. Liegt uns das Wohl und Wehe der Gemeinde am Herzen, wollen wir aufrichtig, daß unser Werk Fortschritte macht und Siege feiert, dann dürfen uns die Grundsätze und Bestimmungen der Gemeinde nicht gleichgültig, sondern heilig, beachtenswert, befolgenswürdig und göttlich groß sein.

4. Opferfreudiger Missionssinn ist eine weitere Siegesmacht. Jede Mission ist mit Opfern an Zeit, Kraft und Gut verbunden. Lebendige, ja lebensfähige Gemeinden sind missionierende Gemeinden. Ihnen ist nichts zu schade, was sie dem Herrn weihen, wenn sie nur Seelen retten, Gläubige in Liebe und Langmut aufrichten, zurechthelfen und Christi Schmerzenslohn vermehren helfen können.

Unser Werk, ja unser Herr beansprucht die unermüdliche Mitarbeit eines jeden einzelnen Mitgliedes, eines jeden einzelnen Missionszweiges unserer Gemeinde.

Unentbehrlich sind unsere Sonntagsschulen, wo die Kinder mit der Bibel, mit Jesus, dem Sünderheiland,

dem Kinderfreunde und mit unserer Gemeinde bekannt gemacht werden.

Unentbehrlich sind unsere Jugendvereine, wo junge, feurige Stoßtrupps, Bekenner, Arbeiter und Gemeindeführer für die Zukunft herangebildet werden. Dort soll die Jugend, die Zukunft unserer Gemeinde, für Göttliches interessiert, vor der Welt und ihren Verlockungen bewacht und für den Dienst des Herrn geübt werden.

Unentbehrlich sind unsere Gesangvereine, die predigen helfen, die schon Großes in unserem Werke geleistet haben. Wir wissen, daß schon viele durch Gesang zum Kreuze gelockt, getröstet, himmelwärts gelenkt wurden. Wir spüren und empfinden die Macht, den Segen und die Notwendigkeit unserer Gesangchöre.

Unentbehrlich ist unsere Schriftenmission, wodurch Traktate, Bekenntnisschriften, religiöse Zeitschriften verbreitet werden. Die Presse ist heute eine große Macht auch im Dienste unserer Gemeinschaft. Ein jeder sollte recht viel lesen und unter andern Schriften verbreiten. Ganz besonders sollte unser Gemeindeorgan „Der Hausfreund" in keinem baptistischen Hause fehlen.

Unentbehrlich sind die Haus- und Krankenbesuche. Diese Mission unter der Kanzel ist erforderlich und segenbringend und sollte von Missionsarbeitern und Mitgliedern unermüdlich betrieben werden.

Wir brauchen solche, die zu den Gottesdiensten einladen, die gerne beherbergen, die bereit sind ihr Haus, Auto, Pferd, Geld und sich selbst dem Herrn zur Verfügung zu stellen.

Unsere Missionsaufgaben werden immer dringender, ernster und schwerer. Immer mehr Kraftanstrengung, Selbstverleugnung, Opfermut und Hilfe von oben ist nötig.

O, daß wir doch nicht versagen, daß wir doch unseren Herrn, der uns berufen und gesandt hat, in keinem Stücke enttäuschen möchten!

5. **Eine machtvolle Auswirkung des Gebetsgeistes** ist eine starke Siegeswaffe. Eine gläubige Gemeinde soll eine Gebetsgemeinschaft sein. Unsere Gotteshäuser sollen Bethäuser sein, unsere Zusammenkünfte sollen Gebetsvereinigungen sein. Wie viel himmlische Kräfte, Segnungen und Hilfe haben doch betende Gemeinden erlangt. Sie haben durch ihre Gebete Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, feindliche Menschenherzen und den Satan überwunden, Gefahren, Not und Tod bezwungen. Wie viel Gebet in und für die Gemeinde — soviel Sieg; wieviel Gebet — soviel Heiligung; wieviel Gebet — soviel Bekehrungen, Entschiedenheit und Arbeitskraft.

Möchte doch der Geist des Gebets mächtig wehen und rauschen in unseren Gemeinden, dann wird es anders werden, dann wird neues, jugendfrisches Leben uns erfreuen. Was haben wir bis jetzt beigetragen, um unsere Gemeinde zu einer betenden zu machen?

6. **Die alles überwindende Gegenwart des Siegesfürsten.** Die Gegenwart dessen, der überwunden hat Sünde, Welt, Tod und Teufel, das ist die größte Siegesmacht. Er, das glorreiche Haupt der Seinen, der Führer, Beschützer, Erhalter, der Mittelpunkt aller Getreuen, Er hat Seine Gemeinde ins Leben gerufen, Er wird sie auch ans Ziel der Hoffnung, zur Vollendung führen.

Fehlt Er bei uns, dann ist umsonst all unser Bemühen, Wirken, unsere besten Pläne und Gemeindeeinrichtungen, umsonst unsere schwungvollsten Reden, hinreißendsten Gesänge und glänzendsten Organisationen. Müssen wir uns nicht beschämend in den Staub vor Ihn beugen, daß wir trotz dem allem bisher so vieles ohne Ihn zu tun versucht haben? Wie oft sind wir Wege gegangen in der Gemeindearbeit, ohne uns von Ihm führen zu lassen; wie oft haben wir Worte geredet, Zeugnisse abgelegt, ohne uns von Ihm beeinflussen zu lassen; wie oft haben wir andere abgeurteilt, ohne Jesu Liebesgeist. Oft mußte Jesus uns ferne bleiben, weil unser Lebenswandel nicht ein Wandel im Geiste war, weil unser eigenes „Ich" fest auf dem Throne saß, weil manches Ungöttliche eine Scheidewand bildete, weil wir unsere Gelübde nicht gehalten hatten.

Kann Jesus, der Heilige, Reine, Allmächtige in dem Tempel unserer Gemeinde und unseres Herzens wohnen? Kann Er Seine Gegenwart und Herrlichkeit bei uns offenbaren? Sind wir alle getreue, begeisterte, opferfreudige Streiter Jesu, die bereit sind, im Blick auf den himmlischen Feldherrn, auf dem Felde der Ehren zu kämpfen bis zum endgültigen Siege?

Niemand darf sich zurück ziehen, niemand darf ratlos beiseite stehen, niemand darf hinten oder müde bleiben, niemand darf feige oder treulos werden, niemand darf ein Heuchler oder Verräter werden, denn unsere Gemeinden kämpfen in der Gegenwart einen großen, entscheidenden Kampf, und unsere Gemeinden müssen kämpfende bleiben für Christus und Sein Reich, bis alle Feinde Jesu ohnmächtig am Boden liegen werden, bis alle Knie sich vor dem König aller Könige beugen, bis alle Zeugen Ihn als Herrn anerkennen, bis die kämpfende in eine triumphierende Gemeinde verwandelt ist.

Jetzt stehen wir noch im Kampfgelände, in der Front, im Feindesland, im Kriegszustande und unser Schlachtruf heißt: „Vorwärts mit Gott für Jesus den König und für das himmlische Vaterland!"

Vorwärts Christi Streiter!
Auf zum heil'gen Krieg!
Mit dem Kreuzeszeichen
Ziehen wir zum Sieg . . .
Gottes Kreuzgemeinde
Ist ein streitbar Heer;
Gottes Geist die Waffe,
Gottes Wort die Wehr.

Aus der Werkstatt

Die Lage der russischen Flüchtlinge in China ist immer noch eine sehr traurige. Bruder Ossipoff hat in seinem letzten Schreiben die Abschriften einiger Briefe mitgesandt von einem Bruder, der von der Harbiner Gemeinde in die Flüchtlingslager gesandt wurde, um nach den Unglücklichen zu sehen und ihre Lage zu untersuchen. Um den werten Lesern einen Einblick zu gewähren, sollen die Abschriften hier folgen.

Mergin, am 10. Juni 1931.

Lieber Bruder Ossipoff!

Nach längeren Strapazen und Aufregungen kam ich endlich in der Stadt Mergin an. Ich benutze die freie Zeit bis zur Abfahrt in das Dorf der Flüchtlinge, um zunächst meine Fahrt bis Mergin zu beschreiben. Nur gut, daß Sie nicht mitgekommen sind, denn Sie hätten die Reise bis hierher kaum ausgehalten. Stellen Sie sich vor, zirka 200 Kilometer Fahrt auf den sogenannten chinesischen Arben (Holz-Wagen ohne jegliche Federung) durch Schlamm. Hier ist Regenperiode, und daher sind die Wege grundlos aufgeweicht. Oefter kam es vor, daß wir unterwegs stecken blieben, und dann hieß es, vom Wagen herunter und zu-

sammen mit den beiden Pferden den Wagen aus dem Schlamm herauszuziehen. Sie werden sich daher ungefähr vorstellen können, was für eine Quälerei wir mit einem derartigen Wege hatten. Zum Glück war ich nicht allein, sondern mit einem etwas russisch sprechenden Chinesen aus Harbin, wo er die chinesische Baptisten-Vnrsammlung besuchte. Gott hat mir ihn auf meinem Wege geschickt und wir fuhren zusammen bis zur Stadt Recho. Während der ganzen Reise bis zum Bestimmungsort war er mir ein hilfreicher Reisegefährte und Dolmetscher. Grade heute habe ich das erste Mal in meinem Leben chinesische Speisen mit chinesischen Holzstäbchen gegessen, halbausgewachsene Bohnen, (die sehr nach Würmern aussehen) Zwiebeln mit chinesischem Essig. Ja, lieber Bruder, wenn man Hunger hat, dann ißt man alles! Die von Harbin bei meiner Abreise mitgenommenen Vorräte von Eßwaren und Brot hatte ich inzwischen aufgezehrt und mußte nunmehr auf chinesische Kost übergehen. Doch jetzt muß ich Schluß machen um weiter zu fahren in das Dorf zu den Brüdern Flüchtlingen, von dort werde ich Euch wieder schreiben.

Herzlichen Gruß S. Mosgowoj.

Brief 2.

Chinesisches Dorf, am 12. Juni 1931.

Lieber Bruder Ostpoff!

Endlich bin ich gestern Abend an meinen Bestimmungsort angekommen, wo sich die Niederlassung der ersten Gruppe unserer Baptisten-Flüchtlinge befinden. Das Bild, das sich mir bot, war außerordentlich traurig. In zerfallenen chinesischen Hütten mußten unsere Brüder mit den heidnischen Chinesen hausen, ich kam grade dazu, als sie ein krepiertes Pferd, welches einem unserer Flüchtlinge gehörte, verzehrten. Die Hütte wurde bewohnt von 28 Flüchtlingen, und heute werde ich als der 29. ebenfalls dort die Nacht verbringen. Die Brüder waren mir bis Mergin entgegen gefahren und kauften dort 5 Pud grobes schwarzes Mehl, welches in Harbin in dieser Qualität kein Mensch einmal ansehen würde, geschweige denn kaufen, aber hier bei den Flüchtlingen ist dieses Mehl Luxus. Ich kann mir nichts schlimmeres vorstellen, trotzdem sind die Brüder glücklich, wenigstens dieses Mehl zu haben, um nicht hungern zu brauchen. Auch ich habe mich in Ermangelung besseren Brotes bald daran gewöhnt. Um die große Not dieser Flüchtlinge von der ersten Gruppe richtig verstehen zu können, muß man alles mit eigenen Augen gesehen haben, es geben die Worte meines Briefes das alles nur sehr abgeschwächt wieder. Ich schreibe diesen Brief mit heißen, strömenden Tränen und kann mich noch immer nicht an den Anblick eines solchen traurigen und kümmerlichen Daseins gewöhnen, wie es die Brüder dort fristen müssen. Als ich ihnen die mitgebrachten Kleidungsstücke übergab, glänzten Tränen in ihren Augen. Außerdem haben sie das Unglück gehabt, daß ein Pferd gefallen ist und ein zweites vor einigen Tagen von Chinesen gestohlen wurde. Die Brüder dieser ersten Gruppe haben fast nichts und gehen barfuß und fast nackt umher, besonders bei den Kindern ist es, was Kleidung anbetrifft, noch schlechter bestellt. Alles, was sie über den Amur-Fluß gerettet haben, ist ihnen auf der chinesischen Seite in Sachaljan von den Chinesen weggenommen. Ich wundere mich eigentlich, wie die Leute noch unter derartigen Umständen am Leben geblieben sind, da sie doch im eiskalten Winter geflüchtet sind. Ein weiterer Kummer der Brüder ist die Sorge um ihre Töchter, die sie gerne als Dienstmädchen nach Harbin geben würden. Oft haben sie mich gebeten, sie mit nach Harbin zu nehmen. Wenn Sie, lieber Bruder Ostpoff, hierfür Mittel haben, schicken Sie bitte alles hierher. Diese erste Gruppe lebt etwa 10 Kilometer von der Stadt Mergin entfernt, mit Hilfe der aus Harbin geschickten Mittel haben sie dort einige Desjatin Weizen und verschiedene Gemüse gesät. Arbeiten und davon leben kann man hier schon, aber leider fehlt gerade für die erste Zeit das notwendige Geld. So hat die erste Gruppe nur 3 Pferde, benötigt jedoch für die Bearbeitung des Ackers 5 bis 6 Pferde. Die nötigen landwirtschaftlichen Geräte geben ihnen die christlichen Chinesen leihweise. Im ganzen müßte diese Gruppe an Geldmitteln etwa 600 chinesische Dollar (125 amerikanische Dollar) haben, um ruhig arbeiten und existieren zu können. Mit unserer Hilfe ist eine kleine Ernte für diesen Herbst heraus gebracht, es werden aber Mittel benötigt, um in größerem Maßstabe für das nächste Frühjahr die Bearbeitung des Bodens vorzunehmen.

Eine zweite Gruppe von Flüchtlingen unseres Bekenntnisses befinden sich in chinesischen Goldminen bei Sachaljan, zusammen etwa 19 Leute. Ich bin sehr betrübt, daß es mir trotz aller meiner Wünsche nicht möglich ist, sie zu besuchen, da grade die Regenperiode ist, und daher die Wege laut Aussagen der Brüder der ersten Gruppe schlecht und unpassierbar sind. Laut Aussagen der Brüder, soll es die zweite Gruppe viel schlimmer haben, nicht nur leiden sie ebenfalls solche materielle Not, sondern müssen auch noch Verfolgung und Quälereien von Seiten ihrer Brotgeber über sich ergehen lassen. Sie werden von ihrem ortodoxen Brotgeber wegen ihrer religiösen Ueberzeugung an einen Pfahl gebunden, verspottet und mitleidlos verprügelt. Diese Leute der zweiten Gruppe sind von der ersten Gruppe zurückgeblieben, und der Besitzer der Goldminen hat ihnen für ihre Arbeit gute Löhne versprochen. Jetzt aber wird die trostlose und hilflose Lage der armen Flüchtlinge von dem Brotgeber mit allen Kräften ausgenützt, und die Leute werden gezwungen, umsonst zu arbeiten und fortwährend unter Einschüchterung, daß man ihnen ihre armseligen letzten Habseligkeiten auch noch wegnehmen wird. Nach allem, was ich über die Lage dieser Gruppe in Erfahrung bringen konnte, müssen die Leute dieser zweiten Gruppe ein elendes Dasein fristen.

Außerdem gibt es noch eine dritte Gruppe von Flüchtlingen 60 Kilometer von Mergin, und zwar 14 Brüder und Schwestern. Ich habe in diesen Tagen von dieser Gruppe mit einem Bruder gesprochen, und so auch über ihre Lage etwas erfahren. Dank Ihrer Hilfe haben sie sich auch schon einen Acker angelegt und haben daher auch etwas Brot. Alle Geschwister sind der Harbiner Gemeinde und besonders auch Ihnen, Bruder Ostpoff, sehr dankbar für Ihre Bemühungen und materielle Unterstützungen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, den Acker mit Weizen zu bestellen. Wenn der Herr die Ernte gut werden läßt, werden sie für das nächste Jahr mit Brot versorgt sein. Trotz der schlechten Lage und Verhältnisse sehen die Brüder und Schwestern hoffnungsvoll in die Zukunft und vertrauen, daß der Herr ihnen auch späterhin das zum Leben notwendige geben wird. Sie versammeln sich regelmäßig in der chinesischen Hütte zum Gottesdienst, lesen das Wort Gottes, singen und danken Gott für alle bisher erhaltene Hilfe. Alle hiesige Brüder und Schwestern lassen die Harbiner Gemeinde und besonders Sie, Bruder Ostpoff, und alle guten Leute, die ihre Not und ihren Kummer lindern geholfen haben, grüßen und danken und wünschen, daß der Herr ihnen alles vielfach wieder vergütet. Mit innigen und herzlichen Grüßen der kleinste in Christo

S. Mosgowoj.

Die Richtigkeit der Uebersetzung der vorstehenden Briefe wird hiermit bestätigt mit Unterschrift und Stempel der Harbiner Gemeinde der russischen Baptisten.

Rev. J. S. Ostpoff.

Das ist ein kleines Bild der Lebensverhältnisse unserer Brüder und Schwestern im Herrn, die die Hand Gottes tiefe Trübsalswege führt. Vergessen wir auch ferner nicht, für sie zu beten und ihnen nach Möglichkeit Handreichung zu bringen. Gott wird solches reichlich lohnen.

Taktvolle Seelenführung.

In dem empfehlenswerten Blatt „Der Hilfsbote" finden wir über obiges Thema beherzigende Worte, die ich zum Nachsinnen folgen lasse. H. Herter schreibt: „Pastor D. Traugott Hahn erzählt in seinem Lebensbild von seinem Erzieher Pastor Braun in Gütersloh:" „Er besaß eine der wichtigsten Gaben eines Seelsorgers: **er hatte Geduld. Er konnte warten**, ob sich ein Zugang zu unseren Herzen finden lasse, — ja, ob Gott der Herr überhaupt gerade ihn brauchen wolle, um auf unser geistliches Leben unmittelbar zu wirken. Er hatte auch die zweite große Gabe echter Seelsorge: er hatte die **Bescheidenheit und Demut**, daß er sich nicht einbildete, gerade er müsse durchaus das Werkzeug sein, um als spezieller Seelsorger an der Einzelseele unter seinen Schülern zu wirken, und wartete, bis Gott selbst ihm den rechten Augenblick zeigte. In seinen Bibelstunden legte er es uns wohl manchesmal in zarter Weise ans Herz, wie wichtig es für einen jungen Menschen sei, sich auch einmal über sein Innenleben auszusprechen und sich weisen zu lassen. Es sei oft von der größten Wichtigkeit, einen anderen in das Elend seines Herzens hineinblicken zu

lassen, und von seiner Liebe gestützt und seinem Rat geleitet, wieder aufgerichtet zu werden. Aber nie wurde es zur Gewissenspflicht gemacht, daß man seine Sünden einem Menschen bekenne. Ich bin hernach sehr oft bei Pastor Braun gewesen, immer wieder, wenn ich Ermunterung, Ermutigung im Kampf der Sünde brauchte. Dann sah er mich nicht direkt an, sondern schaute still hörend und sinnend vor sich hin — bedeckte auch wohl mit der Hand die Augen, wenn er merkte, daß es ein besonders schweres Ringen mit dem Aussprechen war. Er wußte wohl, daß der Blick forschender Augen einem Bekennenden in seiner Schüchternheit das Herz ängstlich und verwirrt machen kann. Wenn er dann selbst anfing zu sprechen, um auf das Gehörte einzugehen, so geschah es einerseits in einer so zarten Weise, daß man die Empfindung hatte, er habe sich nicht im mindesten gewundert, von mir solche Dinge aussprechen zu hören, und dann deckte er mir die tiefen Ursachen, die Wurzel der von mir genannten Sünde auf, um zu zeigen, daß ich noch viel tiefer gehen müsse mit der Erkenntnis meiner Sünde. Er gab dann auch treffenden Rat oder starken Trost aus Gottes Wort und seiner Erfahrung, so daß man immer fröhlich und mit gehobenem Herzen und Mut ihn verließ . . ."

Ein Jugendführer von Gottes Gnaden war der, dem dieses köstliche Zeugnis gilt. Das spüren wir. Wir wissen auch, daß das Tiefste und Heiligste am Führeramt die Seelenführung, Seelenpflege, Seelsorge ist. Oftmals sind wir Jugendleiter, ja doch nur „technische Leiter", Betriebsführer des Vereinsbetriebs; unsere Aufgabe schein sich im Ausarbeiten von Monats-, Fest- und Ausflugsprogrammen und in der Leitung von Vereinsstunden zu erschöpfen; wir leiten Körper und Köpfe, aber die Seelen der jungen Menschen entziehen sich uns und flüchten hinter die verschlossenen Türen äußerlicher Höflichkeit und anscheinender Lustigkeit. Die Seele aber weint und geht andere Wege, geht irre und geht bewußt oder unbewußt vorbei an den sogenannten Jugendseelsorgern . . . Das tut weh und will manchmal mutlos machen. Ob aber die Schuld dabei nicht vielfach an uns selber liegt?

Vor dem Bilde eines solchen gottbegnadeten Seelsorgers fallen uns allerlei eigene Mängel ein: Fehlt uns nicht vielfach die Geduld zum Wartenkönnen? Greifen wir nicht oft mit hastiger und täppischer Hand zu wie Kinder nach ihrem erst gesteckten Samen? Vertrauen junger Menschen läßt sich aber nicht erzwingen und erhasten. Man kann Vertrauen gewinnen, aber dieser Gewinnungsprozeß fordert nicht weniger Geduld und Treue als Geldgewinnen aus Felsgestein.

Und fehlt uns nicht vielfach die Demut und Bescheidenheit? Bilden wir uns nicht vielfach ein, gerade wir müßten durchaus das spezielle Werkzeug Gottes sein, um als spezieller Seelsorger an der und jener Seele zu wirken, weil wir ja doch die berufenen oder doch gewählten Jugendleiter sind?! Als ob Gott gerade auf uns angewiesen wäre! Als ob an dem Schlüsselbund unseres geistlichen und technischrn Rüstzeugs immer der geeignete Schlüssel für alle Herzensschlösser wäre . . . Solche eingebildete Selbstsicherheit und Unentwegtheit findet man häufig, und dieses Draufgängertum bei der Seelenwerbung schadet viel. Ich weiß noch aus meiner frühesten Jugendzeit, wie oft durchreisende Prediger, die in meinem Elternhause Herberge hatten, auf uns Kinder einen schnellen Bekehrungs-Frontalangriff machten, um in forschem Handstreich unsere Herzensfeste einzunehmen. Ich weiß, sie meinten es gut, und es ist möglich, daß sie da und dort Erfolg hatten, und auch mehr als nur Augenblickserfolg. Aber von mir selbst weiß ich, daß ich meine vergeblich berannten Herzensmauern nur um so mehr verstärkte und trutziglich alle Angriffe abwehrte, wiewohl ich innerlich nach Vertrauen, nach Führung — nach Gott dürstete . . .

Wie not tut da rechter Takt, der nicht auf seine amtlichen Befugnisse pocht, sondern demütig wartet, ob Gott mich brauchen kann zum Vertrauensarzt? Und wohl dem, der dann, wenn verborgene Türen sich schen öffnen, auch die allzuforschen Augen niederschlagen aber schließen kann! Wie fein ist dieser Zug bei Pastor Braun! . . ."

Und bei dem Herrn Jesus selbst!

Zu einem solchen Jugend-Seelenpfleger möchte auch heut ein jeder unbedenklich Vertrauen fassen. Jeder möchte von ihm lernen, dessen Seele gearbeitet hat und deshalb den Seelen Ruhe bringen konnte, während bei uns gewöhnlich nur der Kopf arbeitet und wir deshalb auch nur die Köpfe und Hirne zu leiten vermögen.

Ihr Alten, werdet der Jugend „Mütter" und „Väter", zu denen man unbedingtes Vertrauen fassen kann; werdet Samen, der da stirbt, auf daß auf euren Gräbern eine herrliche Blüte kommender Gemeinden erblühe!

Ein Jugendfreund.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Als sie zu Ende war, wurde er von vielen umringt, die teils für teils gegen den Kirchendiener Partei genommen hatten. Noch sehr viel wurde über die Angelegenheit geredet; aber alle Beweise, Entschuldigungen und Auslegungen konnten Philipps Herzweh nicht beseitigen. Er konnte die Tat der Gemeinde mit dem Geiste des Herrn der Gemeinde, Jesus Christus, nicht vereinbaren, und als er zu Hause angelangt war und noch einmal die Ereignisse des Morgens überdachte, grämte er sich immer mehr über die Kirche. Es schien ihm, daß man einen großen Fehler gemacht und daß die Golgatha-Gemeinde den Namen Christi geschändet hatte.

Am Nachmittag ging Philipp aus, wie es seine Gewohnheit war, seitdem er in die Nachbarschaft der Arbeiterhäuser gezogen war, um die Kranken und Bekümmerten zu besuchen. Das Schließen der Fabriken hatte sehr viel Leiden zur Folge gehabt. Als der Frühling herankam, wurden einige wenige Fabriken wieder geöffnet, und die Männer fanden wieder Arbeit in ihnen — aber der Lohn war herabgesetzt. Die ganze Geschichte der aufgezwungenen Muße von Tausenden von Männern in Milten während jenes ereignisreichen Winters würde einen ganzen Band einer ergreifenden Erzählung abgeben; Strongs Geschichte berührt sich nur wenig mit ihr. Er war rasch mit den verschiedenen Phasen des Müssiggangs, der Faulheit und der Trunksucht bekannt geworden, die durch jene Zeit hervorgerufen worden waren. Hunderte von Männern waren nach andern Orten fortgewandert, um dort Arbeit zu suchen, und fast noch mehr hatten sich auf die Landstraße begeben, um die immer wachsende Zahl der Landstreicher zu vermehren und im Laufe der Zeit sich zu Gelegenheitsdieben und Verbrechern zu entwickeln. Diejenigen abe die zurückblieben, hatten einen verzweifelten Kampf m

der Armut zu bestehen. Strong wurde es weh ums Herz, als er unter das Volk ging und die vollständige Hilflosigkeit, die totale Entfremdung und den Mangel an Mitgefühl zwischen den kirchlichen Leuten und den Vertretern körperlicher Arbeit sah. Jedes Mal, wenn er seine Besuche machte, verstärkte sich diese Empfindung in ihm. Besonders an diesem Sonntag nachmittag schien es ihm, daß die Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit des Arbeiterviertels auf ihm wie eine schwere Last ruhte und ihn vor Sorge und Herzweh tief zur Erde niederdrückte.

Stets war es seine Gewohnheit gewesen, am Abendmahlssonntag auszugehen, um auch am Bett der Alten oder Kranken oder mit denen, die nicht zur Kirche kommen konnten, das Mahl des Herrn zu feiern. Diesmal trug er ein Körbchen mit sich, welches einen Teil der Abendmahlsgeräte enthielt. Nachdem er zwei kranke Kirchenglieder besucht hatte, dachte er an die Person, die im Morgengottesdienst von dem Sprecher erwähnt worden war, und die sich im Arbeiterviertel in einem kritischen Zustand befinden sollte. Er hatte sich die Adresse verschafft und den Ort nach einigen Nachfragen bald in einem Teil der Mietshäuser gefunden, der ihm völlig neu war.

Er kletterte drei Treppen hinauf und klopfte dann an eine Tür, die sofort von dem Kirchendiener geöffnet wurde. Dieser begrüßte Philipp in freudiger Ueberraschung.

Der Geistliche lächelte traurig.

„So, mein Bruder, ist es also wahr, daß Sie hier ihrem Meister dienen? Mein Herz ist über die Tat der Gemeinde heute Morgen sehr betrübt".

„Sagen Sie nichts, Herr Pastor! Sie taten, was Sie konnten. Aber Sie kommen gerade recht, um ihn noch zu sehen". Dabei zeigte er auf eine kleine Hinterstube. „Er ist fast dahin; ich vermutete nicht, daß sein Ende so nahe wäre. Ich hätte Sie gebeten, hierher zu kommen, wenn ich gewußt hätte, daß er so schnell verfallen würde".

„Strong folgte dem Kirchendiener in die Stube, und hier sah er, daß dem Sohne des alten Sklavenhalters schnell die Kräfte sanken. Indessen, er war bei Bewußtsein, und auf Philipps ruhige Frage betreffs seines Friedens mit Gott glitt ein Lächeln über sein Gesicht und er bewegte die Lippen. Der Geistliche verstand ihn, und plötzlich überkam ihn ein Gedanke. Er öffnete den Korb, nahm Brot und Wein heraus, stellte beides auf den kleinen Tisch und sagte: „Jünger Jesu, willst du noch einmal teilnehmen an dem gesegneten Abendmahl, ehe du den König in Seiner Herrlichkeit siehst?"

Der Glanz der Zufriedenheit im Auge des Mannes sagte dem Prediger genug; doch auch in dem sehnsüchtigen Blick seines Pflegers lag etwas, das den Geistlichen zu dem inspirierte, was jetzt folgte.

„Bruder", sagte, er und wandte sich zu dem Manne, was hindert Sie, sich taufen zu lassen und an dem Abendmahl teilzunehmen? Ja, wo auch immer Seine rechten Jünger sind, da ist Christi Kirche".

Darauf brachte der Diener eine Schüssel mit Wasser, und als er neben dem Bett niederkniete, taufte ihn der Geistliche mit den Worten: „Ich taufe dich, Heinrich, mein Bruder, Jünger Jesu, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen!"

„Amen!" murmelte der Mann in dem Bett.

Dann senkte Strong das Haupt und betete: „Heiliger Herr Jesus, nimm diese Deine Kinder an, segne diesen neuen Jünger und vereinige unsere Herzen in Liebe zu Dir und Deinem Reich, wie wir Deiner gedenken jetzt in diesem Gottesdienst".

Er nahm das Brot und sagte: „Nehmet, esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist. Im Namen des Meisters, der diese Worte sprach, esset und gedenket Seiner Liebe zu uns".

Der Sterbende konnte die Hand nicht hochheben, um das Brot von der Platte zu nehmen; darum schob ihm der Geistliche sanft ein Stückchen zwischen die Lippen. Dann nahm er den Kelch und sagte: „Im Namen des Herrn Jesu — dieser Kelch ist das Neue Testament in Seinem Blut, das für alle Menschen vergossen ist zur Vergebung der Sünden". Er führte den Kelch an die Lippen des Mannes und gab ihn dann seinem Freund zu trinken. Doch jetzt erstarb das Lächeln auf dem Angesicht des Sterbenden. Der graue Schatten des letzten Feindes überzog das kleine Gemach und verdrängte das Dämmerlicht der untergehenden Sonne. Der Sohn des alten Sklavenhalters war im Begriff, mit der Mutter des jungen Mannes zusammenzutreffen, der in der Finsternis der Sklaverei geboren war, jetzt aber zum Lichte Gottes wiedergeboren war. Vielleicht, vielleicht, dachte er — wer weiß —, wird die erste Nachricht, die er ihr bringt, die Nachricht von diesem Abendmahl sein? Gewiß ist, daß seine Hand schwankend über die Bettdecke fuhr. Sie glitt über den Bettrand, fiel auf das gesenkte Haupt des Kirchendieners und blieb dort wie im Segen liegen. Und so vergrößerte sich der Schatten; der Geist entwich dem irdischen Haus, und die müden Augen schlossen sich für immer.

Ehrerbietig hob Philipp den Arm hoch und legte ihn auf das Bett. Der Knieende stand auf und blickte, während ihm die Tränen über das Gesicht liefen, lange in das Angesicht des Sohnes seines alten Gebieters. Nun gab es keine Scheidung der Rasse, kein falsches und selbstsüchtiges Vorurteil mehr. Kommt! Laßt die Nachbarn des Toten herein kommen, um die letzten traurigen Verrichtungen zur Sarglegung zu tun. Denn die Seele dieses Jüngers ist in den Stätten der Herrlichkeit; dort wird sie nicht mehr hungern, auch wird die Finsternis des Todes sie nicht mehr treffen. Ja, sie wird auf ewig in dem Lichte jenes Lammes Gottes leben, das sich selbst zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben hingab.

Strong tat, was er bei einer solchen Gelegenheit tun konnte. Es war kein durchaus ungewöhnliches Ereignis; bei manch einer armen Kreatur, die in den Händen des letzten Feindes war, hatte er gebetet, und er war mit dem Aussehen des Feindes in den Arbeiterhäusern wohl bekannt. Aber diese besondere Szene hatte eine Bedeutung und hinterließ einen Eindruck, der ganz anders war, als er es je vorher empfunden hatte. Als er schließlich nach Hause gehen konnte, um vor dem Abendgottesdienst ein wenig zu ruhen, fand er sich selbst mehr als gewöhnlich ermüdet und sorgenvoll. Seine Frau bemerkte es auch sofort, als er heimkam. Sie bewog ihn, sich niederzulegen und redete ihm zu, den Abendgottesdienst aufzugeben.

„Nein, nein, Sarah! Das kann ich nicht. Ich bin auch vorbereitet; ich muß predigen! Ich will ein Schläfchen machen, und dann werde ich mich besser fühlen", sagte er.

Frau Sarah schüttelte den Kopf; aber Philipp war entschlossen. Er schlief eine zeitlang, aß ein wenig zu Abend, und als die Zeit des Gottesdienstes kam, ging er wieder zur Kirche, um zuerst nach seiner Gewohnheit in der Sakristei still für sich zu beten. Als er herauskam und die heilige Handlung begann, hatte niemand aus seinem Benehmen schließen können, daß er körperlich litt. Selbst seine Gattin, die ihn ängstlich beobachtete, fühlte

sich erleichtert, als sie sah, wie ruhig und gefaßt er war.

Er hatte seine Predigt begonnen und mit großer Beredsamkeit etwa zehn Minuten lang gesprochen, als er einen befremdeten Schwindel und einen stechenden Schmerz in der Seite fühlte; er mußte den Atem anhalten und sich an der Seite der Kanzel festhalten, um nicht umzufallen. Doch es ging vorüber, und er fuhr fort. Es war nur ein kurzes Stocken, und niemand bemerkte etwas außergewöhnliches. Fünf Minuten lang sprach er nun mit wachsender Macht und steigender Empfindung. Die Kirche war voll, und sonst herrschte tiefe Ruhe. Plötzlich, ohne jedes Anzeichen, warf er die Hände empor, stieß einen halbunterdrückten Schmerzensschrei aus und fiel nach hinten über. Ein Schauer der Erregung lief durch die ganze Zuhörerschaft. Einen Augenblick bewegte sich kein Mensch; dann aber stand jeder auf. Die Männer in den vorderen Kirchenstühlen stürzten nach der Kanzel; auch Frau Sarah war schon dort. Man richtete Philipps Kopf hoch, und sein alter Freund, der Arzt, der auch in der Menge war, untersuchte ihn sofort. Er war nicht tot, und sogleich traf der Doktor die nötigen Schritte, um ihn aus der Kirche zu schaffen. Als er in die frische Luft hinausgebracht wurde, kam er wieder zu sich und konnte auch sprechen.

„Bringt mich nach Hause", flüsterte er zu seiner Frau, die sich um ihn mit einem Schrecken bemühte, der so groß war, wie ihre Liebe in jenem Augenblick. Man holte einen Wagen und brachte ihn nach Hause. Der Doktor blieb so lange, bis der Kranke bei vollem Bewußtsein war.

„Es war sehr warm, und ich fühlte mich sehr ermüdet, und da wurde ich ohnmächtig — nicht wahr, Doktor? Zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich so etwas tat! Ich schäme mich; ich verdarb den Gottesdienst". Dies brachte er langsam und schwach hervor, als er endlich sich so weit erholt hatte, um zu wissen, wo er war.

Der Arzt blickte ihn verdächtig an. „Sie wurden niemals vorher ohnmächtig — he? Gut, wenn ich Sie wäre, so würde ich dafür sorgen, nicht wieder ohnmächtig zu werden. Sorgen Sie gut für ihn, Frau Pastor! Er braucht Ruhe. Milten könnte eher ein Dutzend Männer wie mich als einen wie den Pfarrer entbehren".

„Doktor!" schrie Frau Strong in plötzlicher Furcht auf, „was ist es? Ist die Sache ernst?"

„Keinesfalls! Aber Männer wie Ihr Gatte müssen behütet werden. Sorgen Sie gut für ihn!"

„Gut sorgen für ihn! Doktor, er hört nicht auf mich! Schon heute abend sollte er zu Hause bleiben; aber er wollte nicht!"

„Dann legen Sie eine Kette mit einem Vorhängeschloß um ihn und schließen ihn fest", grollte der Arzt. Er verschrieb eine Arznei und ging fort, nachdem er der besorgten Frau die Versicherung gegeben, daß ihr Gatte sich am andern Morgen bedeutend besser fühlen würde.

Die Vorhersage des Arztes traf zu. Zwar fühlte sich der Geistliche am nächsten Tage noch etwas schwach, war aber fähig, aufzustehen. Frau Sarah konnte in Beantwortung vieler Fragen nach seinem Befinden berichten, daß er bedeutend besser wäre. Gegen elf Uhr, als der Postbote kam, befand sich Strong in seinem Arbeitszimmer, wo er auf seinem Ruhebett lag.

Seine Frau brachte ihm zwei Briefe hinauf. Einer war von seinem alten Kameraden; er las ihn zuerst. Dann legte er ihn hin und öffnete den andern.

In diesem Augenblick wurde Frau Sarah durch ein Läuten an der Tür hinunter gerufen. Als sie nachgesehen hatte, ging sie wieder hinauf.

Wie sie in das Zimmer trat, war sie von dem seltsamen Blick in Philipps Gesicht sehr überrascht. Ohne ein Wort zu sagen reichte er ihr den Brief hin, den er gerade geöffnet hatte, und mit demselben Ausdruck beobachtete er ihr Gesicht, als sie ihn las.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Unsere 4. Ostpolnische Vereinigungs-Konferenz in Kruchy.

„Denn ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend". Ps. 84, 11.

Das konnten auch wir wieder in den Tagen vom 30. bis 31. Mai erfahren, denn dies war die Zeit, die die Vereinigung bestimmt hatte, zusammen zu kommen und über ihre Vergangenheit und Zukunft zu beraten. Was von vorne herein den Vorsitzenden wie auch das Komitee erfreute, war, daß sich lange zuvor zwei Stationen der Gemeinde Lucynow freiwillig gemeldet hatten, die Vereinigungs-Konferenz aufzunehmen. Die erste war Kruchy, die zweite Lubomirka. Es sind dies die Orte, an denen letztens neue Bethäuser entstanden sind. Das Los fiel auf die Station Kruchy, die sich dann auch sofort und gerne bereit erklärte, uns in ihrer Mitte aufzunehmen. Wenn ihre Zahl an Mitgliedern durch die Auswanderung auch klein geworden ist, so fürchteten sie sich doch nicht, die Konferenz aufzunehmen und durch viel Mühe den Abgeordneten und Gästen ihr Weilen angenehm zu machen.

Schon am Freitag eilten Fuhrwerke nach der 15 Kilometer entfernten Kreisstadt Kostopol, um die Abgeordneten der Nachbargemeinden und weit entlegenen Ortschaften nach dem Bestimmungsorte zu befördern. Am Abend fand um 6 Uhr eine kurze Gebetsstunde statt, geleitet von Br. A. Sommerfeld, dem Prediger der Gemeinde Kolowerty, über die ernste Mahnung des Apostels: „Betet ohne Unterlaß". Es wurde ernstlich für die bevorstehende Konferenz gebetet.

Am Sonnabend, den 30. Mai, kamen die Abgeordneten und Gäste von nah und fern um 8 Uhr zusammen. Br. M. Jeske, Prediger der Ortsgemeinde, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Abgeordneten und Gäste im Namen der Gemeinde mit dem Gotteswort 2. Kor. 6, 1—10. „Wir ermahnen euch als Mithelfer". Von dem genannten Bibelwort ausgehend wies er besonders darauf hin, daß wir alle Mithelfer sein sollen. Nachdem um die Leitung des Herrn gebetet worden war folgte die Konstituierung der Konferenz, die 53 Abgeordnete erwies. Br. Jeske wurde zum Konferenzleiter und Br. Tuczek zu seinem Gehilfen ernannt.

Aus den Berichten vom Missionsfelde ging hervor, daß das Werk des Herrn in Wolhynien trotz mancher Widerwärtigkeiten doch vorwärts geht. Es gibt sehr viel Arbeit, und die Bitte unseres Heilandes wird immer wahr: „das Feld ist groß und reif zur Ernte, doch der Arbeiter sind wenige, bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende". Es wurde nach Möglichkeit in den Wintertagen evangelisiert, und Gott bekannte sich zu Seinem Wort. Es kamen eine ganze Anzahl Seelen zum

Frieden, die Vereinigung hat dadurch an Zahl von Mitgliedern bedeutend zugenommen, auch die Mitgliederbeiträge flossen reichlicher ein. Zu beklagen ist nur, daß die Arbeit unter der Jugend nicht so getan werden konnte, wie es nötig wäre. Die Konferenz kam nun doch zu dem Entschluß, einen Jugendmissionar anzustellen, der seine Kräfte ganz der Jugend weihen soll. Br. Mattner, Rożyszcze, nahm diesen Ruf willig an. Möge Gott ihn in dieser wichtigen Arbeit segnen. Die Gemeinde Kolowert hat Br. A. Sommerfeld, Śniatyn, zu ihrem Prediger gerufen, wodurch die Lücke, die durch den Wegzug des Bruders Johann Krause entstanden war, wieder ausgefüllt ist. Nachdem die nötigen Konferenzwahlen ausgeführt waren, konnte die Konferenz geschlossen werden.

Am Konferenzsonntag leitete Br. Mattner mit Jes. 40, 9. 10. ein „Zion steig auf einen hohen Berg". Br. Tuczek diente mit dem Worte 2. Sam. 1, 22. „Der Bogen Jonathans hat nie gefehlt", und schilderte in sehr ernster und ergreifender Weise: 1. Die Feinde, mit denen wir es zu tun haben, 2. Die Waffen, die wir zu gebrauchen haben, 3. Den Kampf, den wir zu kämpfen haben. Ihm schloß sich Br. Sommerfeld an und zeigte in ernster Weise einige Beispiele von Personen, die von den giftigen Pfeilen der Sünde getroffen wurden. So z. B. Judas, Ananias, Saphira und andere. Zum Schluß wies er auf den Riesen im Reiche Gottes hin, der da recht gekämpft hat, 2. Tim. 4, 7—8 und den herrlichen Lohn für den Kampf. Am Nachmittage war der Raum im neuerbauten Bethause viel zu klein, und es mußten viele draußen stehen und an Türen und Fenstern dem Worte Gottes lauschen. Abwechselnd hielten einige Brüder kurze Ansprachen und Br. Tuczek in polnischer Sprache. Br. Jeske machte den Schluß. Die Gesangchöre sowie Guitarrenspiel und Solos brachten Abwechslung. Schnell waren die Stunden dieser Segenstage dahin. Jeder mußte wieder heim, doch hatte mancher den Entschluß gefaßt, das gehörte in die Tat umzusetzen. Erfreulich war, daß am Schluß noch eine Nachversammlung mit suchenden Seelen gehalten und mit ihnen gebetet werden konnte. Gott segne Sein Werk in Wolhynien.

Im Auftrage W. Glesmann.

Wochenrundschau

Wilde Ausschreitungen. In der Stadt Srinagar wollte eine mohammedanische Menge das Gefängnis stürmen, in welchem mehrere ihrer Glaubensgenossen das Urteil wegen aufhetzerischer Propaganda gegen die Hindu erwarteten. Die Menge überwältigte einige Gefangenenwärter und durchschnitt die Telephonleitungen, wurde jedoch schließlich von der feuernden Polizei zurückgetrieben, wobei 9 Mohammedaner getötet und eine größere Anzahl schwer verwundet wurde. Aus Wut über seinen Mißerfolg zerstörte dann der Mob die Verkaufsläden der Hindus, drang in die Häuser der Geldverleiher ein und setzte schließlich eine Reihe von Gebäuden in Brand. Man befürchtet, daß sich die Bewegung auf ganz Kaschmir, das eine sehr starke mohammedanische Bevölkerung hat, ausdehnen wird. Die Unruhen hatten ihren Grund darin, daß vor etwa vier Wochen ein Hindusergeant das Gebetbuch eines mohammedanischen Kameraden zum Zeichen seines Unwillens auf den Boden geschleudert und dadurch entweiht hatte.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Petrikau: C. Leisten jun. 50, C. Leisten sen. 20, Pr. R. Schlosser 20, O. Leisten 20. **Kamocin:** E. Fenske 10, Chr. Fenske 5, G. Fenske 5, W. Pubolz 5, J. Pubolz 5, G. Stengert 5, L. Stengert 5, J. Arndt 5. **Graudenz:** Rektor Pigalke 20. **Kuligi:** R. Golbeck 3, H. Golbeck 5, Pr. E. Penno 10. **Sofijewo:** H. Moritz 50. **Wąbrzeźno:** Johanna Leruk 5, E. Pohl 5.

Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Für den Saalbau in Śniatyn erhalten:

Rypin: Karl Lotze 50, Emil Betcher 20. **Tomaszewo:** Gottlieb Strohschein 30, Br. Neumann 10. **Głowinsk:** Robert Held 20, Herman Held 30. **Kolowert:** August Breitkreutz 10. **Rożyszcze:** Samuel Müller 10, August Kleindienst 10, Adolf Lenz 2, Emil Kleindienst 2, Christian Strung 5, Josef Frischke 4, Eva Tinder 5, Ferdinand Urbanski 3, Edmund Strung 2, Adam Gering 3, E. Krüger 5. **Moczułki:** Schmidtke 1, E. Felm 2, Sam. Hoffmann 1, H. Lange 1, Adolf Hämmerling 1, Karl Geisler 2, Richard Songe 1, E. Hoffmann 2, Frd. Hoffmann 2, Agate Friedenberg 2.

Allen lieben Gebern herzlichen Dank. Adolf Massierer.

Für den Hausfreund eingegangen:

Adamow: H. Grams 12. **Antonijów:** W. Glesmann 7. **Bursztynowo:** G. Truderung 2,20. **Canada:** L. Heppner 2 Dol. **Chełmża:** H. Riemer 15,90. **Dąbie n. Nerem:** O. Heit 5,30. **Falenica:** J. Ratz 10,60. **Gończarycha:** G. Schulz 5.30. **Grójec:** K. Faller 5,30. **Grudziądz:** A. Penno 2,65. **Janówka:** F. Sonnenberg 5,30. **Justynów:** A. Eilenfeld 15,75. **Kalisch:** O. Lach 68. **Kicin:** J. Gottschalk für Soldatenmission 37,50, E. Bąkowski 49,50. **Kleszczów:** A. Lach 15,90. **Kołomyja:** Pastor Weidauer 5,30. **Korzeniste:** E. Gerke 5,30. **Książki:** R. Kretsch 76,50. **Lisnowo:** Stentzke 13,25. **Lodz:** J. Lebrecht 10,60. **Lodz I:** Schmalz 10, Gietzel 3, Tiefa 10. **Lodz II:** F. Fiedler 9, B. Jordan 10. **Michałówka:** F. Cybulski 5,30. **Milejów:** A. Fichtner 5,30. **Moczułki:** K. Gajzler 5,30. **Niemojewiec:** A. Münch 7,20. **Nieszawa:** R. Neumann 10.60. **Nowa Wieś:** M. Steinke 17.70. **Ostrzeszów:** L. Miksa 17. **Ozorków:** Zutter 36, K. Bendlin 17,10. **Pabjanice:** J. Kokocinska 60. **Partączyny:** Brodel 13,50. **Podwiesk:** F. Slotke 5,30, H. Rutsche 5,30. **Radlin:** A. Rusniok 5,30. **Rożyszcze:** W. Cyrankiewicz 5,30, L. Schulz 5,30. **Ruda-Pabjanicka:** J. Matejko 46,50. **Sarbka:** G. Kühn: 5,50. **Schweiz:** H. Schiller 20. **Siemiątkowo:** R. Rosner 24,75. **Silno:** H. Naber 5.50. **Słup:** Zimmermann 5,30. **Stanisławów:** J. Löwenberger 10,60. **Szynwałd:** A. Gottschling 11,80, A. Wendland 6, J. Hettig 5,30. **Toruń:** R. Schulz 13,25. **Warschau:** Holland-Amerika Linie 10,60. **Wąbrzeźno:** A. Hohensee 10,60. **Wieldziądz:** F. Dreger 5,30. **Więcbork:** A. Schulz 10,40. **Zgierz:** A. Schulz 45

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Bekanntmachung.

Der Gemischte Chor „Friedensgruß" der Gemeinde Lodz I feiert im November d. J. sein 60jähriges Jubiläum. Der Tag und nähere Einzelheiten des Festes werden nächstens bekanntgegeben werden.

W. Pladek, Schriftführer.

Herzliche Bitte.

Die Gemeinde Śniatyn-Augustdorf ersucht alle liebe Geschwister, die für ihren Saalbau Gaben gezeichnet haben, solche baldmöglichst an untenstehende Adresse überweisen zu wollen: Adolf Massierer, Śniatyn, Małopolska.

Herzlichen Dank im voraus.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9 a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130